

Neujahrsfeier im Pestalozzi'schen Institut zu Iferten 1807

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **1 (1880)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umfang erhalten. Die Menschenbildung an sich aber konnte, von der Ansicht und Erfahrung aus, die diese Stufe gewährt, nicht das geringste gewinnen. Auch hat sie es nicht, wie sehr der Unverstand das genannte, in andrer Hinsicht unvergleichliche Buch zum Erkenntnissgrund und Mittelpunkt der Pestalozzischen Erziehungslehre stempeln möchte. — Praktisch vermochte sich Pestalozzi von da an auf lange weder mit der Zeit, noch vermochte sich die Zeit mit ihm zu befreunden. Er wurde, in Hinsicht aufs wirkliche Leben, ein Fremdling in seinem Vaterlande und unter seinen Mitbürgern, und gehörte Niemandem, gehörte eine Zeitlang kaum mehr sich selbst an.

In Beziehung auf seine innere Grösse und wahre Bestimmung müssen wir sagen: das enge Gefäss, das er sich im Neuhof gebildet hatte, konnte sie weder fassen noch darstellen. Seine eigene Kraft zersprengte dasselbe. Es bedurfte eines ganz andern, um seinen Geist und sein Wesen zu ergiessen und auszugestalten. Er sollte sich von der Persönlichkeit zur Idee, von der Einzelheit zur Universalität, vom Volk und den Armen zur Menschheit, von der Naturstufe über die Stufe der Civilisation zur Kulturstufe erheben. Sein Unglück sollte das Mittel einer neuen Entwicklung und der Grund eines andern Unternehmens werden, durch das ihn die Vorsehung der Welt als ihr Werkzeug verkündigte. *Eine andre Ansicht von der menschlichen Natur, als er sie damals hatte, war dazu die unerlässliche Bedingung.* Den Uebergang dazu, die Ursachen, die sie veranlassten, und die Umstände, die sie erzeugten, werden wir später sehen, indem wir uns hier begnügen, auf das allgemeine Ergebniss zurückzukommen: dass Pestalozzis Industrieanstalt im Neuhof, was auch sonst in ihr liegt und aus ihr hervorging, auf keine Weise geeignet ist, den Sinn von seiner Lebensbestimmung ins Licht zu setzen. Bloss an sich und vereinzelt betrachtet, verbreitet ihre eigne Verwirrtheit über sein Wollen und Thun nur Verwirrung.

(Fortsetzung folgt.)

Neujahrsfeier im Pestalozzi'schen Institute zu Herten 1807.

[Nachfolgende Beschreibung findet sich in der »Isis« (Monatsschrift von deutschen und schweizerischen Gelehrten, Zürich bei Orell, Füssli & Co.); 3. Jahrgang, 1807, März. S. 222 bis 229. Von befreundeter Seite auf den Aufsatz aufmerksam gemacht, stehe ich nicht an, denselben zum Abdruck zu bringen, da die Schilderung mitten in's volle Leben der besten Periode des Pestalozzischen Instituts hineinführt und zudem einen Auszug aus Pestalozzis zu Neujahr 1807 gehaltener Rede enthält, die in den »Reden an mein Haus« fehlt.

Der Verfasser der Arbeit ist nicht genannt; der Titel derselben in der »Isis« ist: *Ueber die Feier des Neujahrsfestes 1807 im Pestalozzischen Institute zu Iferten.* (Auszug aus einem Briefe.) Hz.]

* * *

Ich habe schon manchen Jahreswechsel erlebt; aber noch keinen, der einen solchen Eindruck auf mich machte, wie der letzte, festlich gefeyerte im Institute zu Iferten. Unvergesslich wird mir diese Feier bleiben.

Schon 14 Tage vorher arbeiteten die Zöglinge an Neujahrsheften für ihre Eltern, um ihnen auf diesen Zeitpunkt Freude zu machen und eine Probe ihrer Fortschritte zu geben. Während dieser Zeit wurde zwar kein bestimmter Unterricht ertheilt, aber jeder Zögling ward durch den Gedanken an seine Eltern zur grössten Thätigkeit ermuntert; und so wie er sein Heft geendigt hatte, schrieb er noch an dieselben, dankte ihnen für das genossene Gute, und versicherte sie auf's neue, gehorsam und fleissig zu seyn; und gerade diese Art von Beschäftigung war die beste Vorbereitung auf das kommende Fest. Vorbereitend war auch zunächst der feyerliche Beschluss des alten Jahres, nach einer im Institute eingeführten Sitte, das alte nicht mit Lärm und Geräusch, sondern mit stillem und herzlichem Danke zu beschliessen; und zu diesem Zwecke wurde, wie im vorigen, so auch in diesem Jahr, ein Gesang in der Kirche veranstaltet, der um 8 Uhr anfieng und bis 10 Uhr dauerte. Dieser Gesang war von Musik begleitet; und Gesang und Musik waren schön und herzerhebend. Das stille Dunkel der Nacht, das Daseyn einer ausserordentlichen Menge Menschen, die Beleuchtung der Kirche, und besonders das lebhaftes Bewusstseyn des Gedankens an die letzten Stunden des schwindenden Jahres erhöhte und heiligte den Eindruck von Allem, was man sah und hörte. Vorzüglich erhebend war folgende Strophe des ersten Gesanges:

Danket dem Herrn; mit ewiger Liebe
Schafft er und ordnet und heiligt die Triebe
Des Wahren, des Guten, des Schönen in uns, u. s. w.

Als man wieder aus der Kirche zurückkam, verrichtete Herr Pestalozzi noch ein kurzes Gebet, worauf die Zöglinge vergnügt, aber in gespannter Erwartung auf den folgenden Morgen, sich zur Ruhe legten. So endigte man hier das alte Jahr. Wem muss nicht ein solcher Jahres-Schluss wohl thun? — Er muss edle Gefühle erregen und schöne Hoffnungen beleben.

Der erste Morgen des vergangenen Jahres war, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller, die damals im Institute lebten, sehr

interessant und rührend. Man erwartete daher, schon zum Voraus, etwas Aehnliches auch am ersten Morgen dieses Jahres. Um 6 Uhr gab die Glocke das Zeichen zum Aufstehen; es herrschte Ernst und Ruhe; sogar die lebhaftesten Knaben waren jetzt sanft und still. Alle erwarteten mit gespannter Begierde die Oeffnung des Saales, wo gewöhnlich jeden Morgen das gemeinschaftliche Gebet verrichtet wird. Der Augenblick kam. Die Thüre des geschlossenen Heiligthums öffnete sich, und die Zöglinge, der Grösse nach in einer Reihe stehend, traten zuerst in den Saal, und es stellten sich die Kleinen vornen an; die Grösseren standen hinter ihnen, und hinter diesen alle übrigen zum Institute gehörigen Personen. Eine gute Weile herrschte tiefe Stille. Drey von hinten beleuchtete Gemähle, ein vor denselben stehender Altar, die auf diesem brennende Flamme, und die an den Seiten des Saales aufgepflanzten jungen Tannen, die ein kleines Wäldchen bildeten und die Gemähle und den Altar mit einem feyerlichen Dunkel umgaben — alles dieses zog wechselsweise den staunenden Blick der Anwesenden auf sich. Viele von den Zöglingen erkannten die drei Gemähle sogleich. Das zur Rechten stellte Burgdorf vor, wo Pestalozzi mit einigen seiner Freunde sein Institut anfieng. Es war schön; die aufgehende Sonne beschien mit ihren Strahlen das Schloss und die ganze Gegend umher; oben an dem Gemähle war die ebenfalls von hinten beleuchtete Ueberschrift:

Hier entkeimte unsere Saat für eine bessere Erziehungsweise.

Das Gemähle zur Linken stellte Buchsee vor, wo mehrere seiner Freunde sein angefangenes Werk fortsetzten, während er selbst nach Iferten gieng, um mit einigen seiner Gehilfen eine neue Anstalt zu gründen. Ueber diesem Gemähle stand die Inschrift:

Die entkeimte Saat wuchs und stärkte sich.

Das Gemähle in der Mitte, welches höher und etwas hervorstand, stellte Iferten vor, wo sich beide Anstalten vereinigten. Ueber ihm las man die Aufschrift:

*Vereinigtes Streben nach Kraft und Vollendung
wird diese Saat zur Reife bringen.*

Hinzu Kinder, Hand in Hand!

Nachdem man also eine Zeitlang mit stillem Staunen die Gemähle, den Altar, die Flamme, die Inschriften und die Umgebungen betrachtet hatte, fieng Pestalozzi an, mit den Zöglingen und mit den um sich her versammelten Lehrern zu reden. Was er sprach und was seine Worte für einen Eindruck auf alle

Anwesende machten, ist mir unmöglich zu beschreiben. Wenig davon blieb in meinem Gedächtnisse zurück; doch ich weiss, dass auch dies Wenige Ihnen Vergnügen machen werde.

Zuerst zeigte er auf Burgdorf hin und sagte zu den Zöglingen: »Hier seht ihr den Ort wieder, wo die Anstalt, in der ihr jetzt lebet, gegründet wurde. Es war uns daselbst wohl. Mir gieng da für mein Werk die Sonne auf, wie sie hier im Gemälde für Burgdorf aufzugehen scheint. . . . Schon in meinen frühern Jahren gieng mein Streben auf nichts anderes als auf das, was ich hier suchte, nämlich auf die Ausfindung von Mitteln, die Kinder leichter und sicherer, kraftvoller und naturgemässer zu erziehen; aber ich fand allenthalben grosse Hindernisse und Schwierigkeiten für meine Zwecke. In Burgdorf hingegen war ich bei Allem, was ich unternahm, glücklich. Meine Unternehmung ward über meine Erwartung gesegnet. Die meisten meiner Freunde, die mir dort für meinen Zweck an die Hand giengen, sind noch jetzt unter euch . . . Ich glaubte dort mein Werk sichern und mein Leben endigen zu können; aber äussere Umstände des Vaterlands brachten es mit sich, dass der Aufenthaltsort des Instituts verändert werden musste. Der grösste Theil der Kinder und Lehrer kam nach Buchsee. Ein Paar von den Letzteren giengen hieher. . . . Auch in Buchsee war's uns wohl; aber wir fühlten, dass wir vereinigt für unsern Zweck mehr thun könnten, als es vereinzelt nicht möglich gewesen wäre. Die Vereinigung erfolgte wirklich. Lehrer und Zöglinge kamen auch nach Iferten; und, will's Gott! werden wir jetzt auf immer bey einander bleiben können. Will's Gott! werden wir unser gemeinschaftliches Werk auf den Punkt vollenden können, dass ich ruhig meinem Zweck entgegensehen und der immer steigenden Vervollkommnung unseres Werkes und seines immer grösseren Einflusses auf die Menschheit, und besonders auf den armen Verlassenen, sicher seyn kann Meine Hoffnungen sind gegenwärtig gross; der Zustand der Anstalt ist für mich beruhigend, und es freut mich, euch sagen zu können, dass ich mit eurer Stimmung, eurer Aufführung, mit eurem Fleisse und euren Fortschritten im Ganzen zufrieden bin. Es ist mir wohl unter euch Wir lebten im vergangenen Jahr glücklich untereinander. Es begegnete nichts, worüber wir jetzt Ursache hätten zu trauern; vieles hingegen, worüber wir uns freuen dürfen und wofür wir mit inniger Rührung Gott danken. Aber noch sind wir nicht am Ziele unserer Laufbahn, noch bleibt uns Vieles zu thun übrig, die in Burgdorf entkeimte Saat zur Reife zu

bringen. Jeder von uns kann viel dazu beytragen. Die Inschrift über Iferten sagt uns, dass gemeinschaftliches Streben nach Kraft und Vollendung erfordert werde. Möchte dieses Streben in euch recht lebendig seyn! Möchtet ihr für Liebe und Wahrheit, und für eure Kraft und Vollendung in der Liebe und Wahrheit, brennen wie diese Flamme hier brennt! Ich weiss es, die meisten unter euch wollen mit Eifer und Ernst an ihrer Vervollkommnung arbeiten; ich weiss es, es liegt den meisten am Herzen, ihre Eltern zu befriedigen und ihnen den Dank und die Liebe zu erzeigen, die sie verdienen. Dies könnt ihr alle; ihr könnt euren Eltern und Lehrern unaussprechliche Freude machen, und ihnen eine Befriedigung gewähren, wie nichts in der Welt ihnen Befriedigung gewähren kann. Und nicht wahr, Kinder, ihr wollt dies? Versprecht es uns und gebt euren Lehrern die Hand darauf.«

Sie gaben nun jedem, dem Herrn Pestalozzi und den Lehrern die Hand, indem sie, vom Kleinern zum Grössern, um den Altar giengen. Jetzt sprach Herr Pestalozzi noch mit den Lehrern und sagte jedem ein herzliches und erhebendes Wort. Es waren unter allen Anwesenden Kinder und Erwachsene, wenige, die nicht zu Thränen gerührt wurden. Auch die Freundschaft und Herzlichkeit, welche die Lehrer unter einander zeigten, war schön und musste auf die Zöglinge einen wohlthätigen Eindruck machen Als jetzt wieder Alles eine Weile still war, wurde man auf einmal durch eine sanfte Musik überrascht, die bey offener Thüre in einem Nebenzimmer zu spielen anfieng. Mit ihr endigte sich die Feyerlichkeit dieses Morgens.

Nach dem Frühstücke gieng man in die Kirche. Während der Predigt wurden die Neujahrsgeschenke in den Speisesälen auf die Tische gelegt; jeder Zögling bekam das seinige in einem Päckchen mit seiner Adresse versehen. Wie sich die Knaben freuten, als bey ihrem Eintritt einige ihre Namen auf den dahliegenden Päckchen erblickten! Wie es jetzt an ein Suchen und Fragen gieng, bis jeder etwas hatte! — Es ist unbeschreiblich, was für einen Anblick es gewährt, wenn so über hundert lebhaft Knaben mit einer solchen Freude überrascht werden. Es währte natürlich nicht lange, so waren alle Päckchen offen und jetzt erst war ein Leben, eine Freude, ein Betrachten und ein Zeigen, wie es alle Jahre nur einmal statthaben kann! — Der Ernst und die Rührung der Zöglinge am Morgen und ihr jetziges Vollgefühl von Leben und Freude — welcher Abstand! Und doch — beydes, wie schön!

Den ganzen Nachmittag waren die Zöglinge mit ihren Neujahrgeschenken beschäftigt. Am Abende hatten sie einen Ball, wozu die jungen Töchter der Stadt eingeladen wurden. Man tanzte in vier Säalen. Zugleich wurde der vorerwähnte Saal mit den Gemälden beleuchtet. Jedermann war der Zutritt gestattet, und viele Personen aus der Stadt, besonders Eltern und Jugendfreunde kamen, theils die beleuchteten Darstellungen, theils die lustige Jugend zu sehen. Nie sah ich so viele Menschen von jedem Alter und Geschlechte beysammen, die alle so kindlich froh und freudig waren. Ungewöhnlich war auch das Vergnügen und die Heiterkeit des Vaters Pestalozzi.

Am andern Tage gaben die Zöglinge des Instituts ein öffentliches Concert. Sie selbst sangen einige ganz schöne Chöre.

Nach dem Nachtessen sollte das Fest mit einem Umzuge in der Stadt, wobey jeder Zögling eine Fackel, umwunden mit vielfarbigem in Oehl getränktem Papiere, tragen sollte, geendigt werden; aber der eingetretene starke Nordwind hinderte dies, und der Umzug konnte nur im Schlosse statthaben. Paarweise zogen nun die Zöglinge durch alle Gänge und Säale des Schlosses; das Musikkorps gieng voran; es war ein prächtiger Anblick! Noch einmal gieng der Zug zum Altare und schloss um ihn einen Kreis, indem feyerliche Lieder gesungen wurden. Dann zog man nach den Schlafsäalen; die Fackeln wurden gelöscht; die Musikanten spielten noch eine Weile, während dem die Zöglinge sich auskleideten. Diese bezeugten dann durch ein allgemeines Händeklatschen ihren Dank und legten sich zur Ruhe.

Auch ich gieng zu Bette, so seelenvergnügt, wie selten in meinem Leben. Wie sehr belustigt man sich doch unter Kindern und Kinderfreunden, besonders wenn in ihrer Mitte ein *Pestalozzi* steht! — Freund! Sie müssen ihn selbst sehn und hören unter seinen Kleinen und Sie werden noch mehr an ihm erkennen, als den Verfasser von *Lienhard und Gertrude*. Mir scheint er am grössten unter den kleinsten Kindern. —

Wie wenige verstehen unter den Kleinen gross zu seyn!

Briefe.

III. Brief Pestalozzis an Franziska Romana v. Hallwil.

[Der Brief ist im Besitz des Pestalozzistübchens als Geschenk des Herrn Oberst Pestalozzi. Er ist ohne Datum, ohne Zweifel 1799 von Stans aus geschrieben, ganz von Pestalozzis Hand. Der